

THOMAS FISCHER

Sebastian Stumpf verschwindet im Atlantik

Den Weg aus der Stadt suchte Sebastian Stumpfschon früh in seinen Arbeiten. Nie nahm er die direkte Route, lieber verließ er die Metropolen über Zwischenräume und Nichtorte. Er überquerte Brücken, nur um sich im letzten Moment übers Geländer ins Wasser zu stürzen, kletterte auf Bäume, die vor Hochhausfassaden die Natur imitierten, und warf sich unter Garagentüren hindurch, die gerade dabei waren, sich automatisch zu schließen.

In seinen Aktionen, die er in Foto- und Videoarbeiten festhält, führt Stumpf urbane Räume vor, die jede Stadt wie ihr eigenes Déjà-vu aussehen lassen. Seine beiläufigen, teils absurden, irritierenden Eingriffe tragen die Lust am kindlichen Spiel genauso in sich wie jene sprichwörtliche Einsamkeit des Großstädtlers.

Stumpf spielt die Hauptrolle in seinen tragikomischen Interventionen und ist doch nicht ihr Protagonist. Er bleibt als Person unerkannt, ein Mann ohne Eigenschaften, der als Identifikationsfläche für diejenigen auftritt, die ebenfalls verschwinden wollen.

Seine neuesten Arbeiten führen zum Atlantik, ans Ende des europäischen und des nordamerikanischen Festlands, dorthin, wo die Zivilisation langsam zurück zur Natur findet. Wo genau sie sich abspielen, ist jedoch ebenso zweitrangig wie die Charakterisierung ihres Hauptdarstellers. Seine Kulisse ist nicht die Hochglanzarchitektur, sondern ihr Überrest: mit Tang bedeckte Betontreppen, überspült von Wellen, Felsen, verrostete Geländer, die ins Nirgendwo führen. In „Zenith“, einer Serie analoger Farbfotografien, balanciert Stumpf mit der Sehnsucht von Caspar David Friedrich und der Surrealität von René Magritte im Rücken auf der Horizontlinie, schwebt zwischen Himmel und Meer, während er den Selbst-

auslöser drückt. Die Übungen zur Schwerelosigkeit erinnern auch an Videosequenzen des Niederländers Bas Jan Ader, der in den siebziger Jahren das Fallen von Stühlen, Fahrrädern, Bäumen und Hausdächern zu seinem Hauptmotiv machte.

Wo Stumpf der Gravitation trotzt und die Naturkräfte besiegt, unterlag Ader ihnen: 1975 nahm er sich als performativen Kunstakt eine Atlantiküberquerung in einem Segelboot vor, das knapp ein Jahr später vor Irlands Küste trieb. Er selbst

ANZEIGE

KunstHalle
by Deutsche Bank

ab heute!

Basim Magdy

Die Sterne standen gut für ein Jahrhundert des Neubeginns

»Künstler des Jahres« 2016

Unter den Linden 13/15, Berlin
10–20 Uhr, Mo Eintritt frei
deutsche-bank-kunsthalle.de

blieb verschwunden. Sebastian Stumpf braucht für seine Videoprojektion „Ozean“ kein Schiff. Stattdessen inszeniert er sein Verschwinden als Endloschleife: Er wadet über Felsen, taucht ins Meer und nicht wieder auf, nur um dieselbe Handlung an anderen Ufern zu wiederholen. Der Ausstieg aus dem Bild wird zum Ausstieg aus der Gesellschaft. Geradlinig, ohne Handlungsirritation, geht Stumpf den Weg zurück zur Natur.

LAURA STORFNER

— Galerie Thomas Fischer, Potsdamer Str. 77–87, bis 4.6.



Europa am äußersten Ende. „Zenit“, 2016.

Foto: S. Stumpf, Courtesy Galerie Thomas Fischer